

Positionen Calvins und des Trierer Konzils zur Rechtfertigungslehre und den verdienstlichen Werken. Reizvoll wäre auch ein Hinweis auf die spätere innerkatholische Gnadenkontroverse zwischen der Unfehlbarkeit göttlicher *gratia efficax* und der menschlichen Willensfreiheit gewesen (Molinismus und Thomismus). Calvin selbst vertritt eine *doctrina de servitute et liberatione arbitrii humani*. Diese Befreiung des unfreien Willens geschieht aber nicht durch Werke oder äußerliche Riten, sondern in dem vom Geist gewirkten Glauben.

Seit den 1970er Jahren hat der Verfasser sich immer wieder mit Calvin in verschiedenen Monographien und Zeitschriftenbeiträgen auseinandergesetzt. Diese kontinuierliche Arbeit kommt aber dem Büchlein leider nur bedingt zugute. So merkt man den Kapiteln über Ps 16 und Ps 51 nur zu gut an, dass sie bereits in anderem Zusammenhang veröffentlicht waren, worauf der Verfasser selbst hinweist (110). Außerdem ergeben sich auf den Seiten 24 sq. Brüche und Wiederholungen zu p. 7 und 57. Störend sind v.a. die offensichtlich nicht umgearbeiteten Anfänge der inserierten Artikel.

Dass der Verfasser immer wieder Korrekturen Calvins von der modernen historisch-kritischen Exegese her (z.B. Hans-Joachim Kraus) in seinen Text einfließen lässt, wirkt eklektizistisch und eher peinlich. Der Untertitel „Calvin und der Psalter“ würde zudem erwarten lassen, dass dem Leser verdeutlicht würde, worin der spezifisch theologische Unterschied z.B. zu „Luther und der Psalter“, „Butzer und der Psalter“ etc. bestehe. Zwar mangelt es an großen Namen im Text Schützeichels beileibe nicht (Ambrosius, Augustinus, Thomas, Cusanus, Kant u.a.), doch bleiben diese durchweg ohne eigentliche systematische Einbindung.

Dennoch kann das Büchlein eine gute und erbauliche Anregung zu näherer Befassung mit dem Psalter und seinem Einfluss auf die Theologie geben.

Maria Laach

Cyprian Krause OSB

THEOLOGIE

♦ Hintzen, Georg: Das Christentum. Eine Einführung nicht nur für Christen. Bonifatius, Paderborn 2003. (270) Geb. Euro 18,90 (D)/19,50 (A), sFr 32,90. ISBN 3-89710-262-5.

Der Verfasser, 1935 geboren, war zuletzt Direktor am Johann-Adam-Möhler-Institut für

Ökumenik in Paderborn. Er will die „Fundamentalartikel“ des christlichen Glaubens behandeln, in denen die konfessionellen Unterschiede noch nicht als kirchentrennende Gegensätze zum Tragen kommen. Er schreibt das Buch als erste Einführung zunächst für „Außenstehende“, ist aber der Ansicht, dass es auch manchem Christen noch etwas zu sagen hat. Er will für das Christentum werben, indem er dessen Lebenswert hervorkehrt (7f). Darum legt er den Akzent deutlich auf die Praxis. Der Autor war über zwanzig Jahre Lehrer im Höheren Schuldienst. Das gibt ihm sprachlich im Vergleich zum üblichen Theologendeutsch einen Vorsprung, der kaum einzuholen ist.

Der Autor setzt bei der Erfahrung an, die darin besteht, dass sich hinter der Oberfläche der vertrauten Welt die Tiefendimension der Wirklichkeit erschließt, nicht als gähnende Leere und Sinnlosigkeit des absoluten Nichts, sondern als ein letzter tragender Grund. Religion ist Existieren aus einem als absolut akzeptierten Sinngrund. Religionen sind Instanzen von Sinnvermittlung, bewahren darum vor Verzweiflung, sind also Heilswege (17). Dieser Wirklichkeit wird der Name „Gott“ gegeben. Die Urfahrung des Christentums von Christus her ist die, dass diese Wirklichkeit nur eine ist, dass sie zu uns „spricht“, personal ist (20f). Nicht in der Erfahrung, sondern in der Auslegung der Erfahrung liege der Unterschied (32).

Diese Urfahrung wird christlich entfaltet. Der Autor geht „induktiv“ vor, meditativ vorwärtschreitend: Gott, seine Eigenschaften und sein dreifältiges Sein; das christliche Menschenbild mit dem Grundzug Liebe, dem Leben für andere; der christliche Heilsweg, Leben aus und für Gott in Gottes- und Nächstenliebe, der Mitvollzug der Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen; Gebote als christliche Lebensweisung; christliche Hoffnung auf die Neuwerdung der Welt. Dann erst folgt der letzte Schritt: zu Jesus Christus, der Mitte und gleichsam Zusammenfassung des christlichen Glaubens (169): „Er ist als erster Mensch in vollkommener Weise den Weg gegangen, der zum Heile führt“, vollkommen mit Gott vereint; die Gemeinschaft mit ihm gibt der Menschheit die Möglichkeit, mit Gott selbst in Gemeinschaft zu treten. Das ist die Erlösungstat Christi (187f). Der Heilige Geist ist Gott in uns; die Kirche „ist für den Christen in erster Linie Gemeinschaft der Menschen mit Gott und erst in zweiter Linie auch eine Gemeinschaft von Menschen. Denn nur

dadurch, dass Gott die einzelnen Menschen mit sich verbindet, werden sie auch untereinander verbunden“ (232). Kommt demnach das modische, narzistische Kreisen kirchlicher Kreise um Kirche aus einer schwer angeschlagenen Gemeinschaft mit Gott?

Da es sich um eine erste Einführung handelt, um „keine auch nur annähernd erschöpfende Darstellung“, und eine Auswahl immer subjektiv ist (8), kann sich der Rezensent ein Wichtigstes mit Eigenem ersparen. Vielmehr sollen ein paar Stellen in den Geist des Buches einführen: Indem sich der Mensch für oder gegen die Annahme seines Menschseins entscheidet, entscheidet er sich, ob er es weiß oder nicht weiß, für oder gegen Gott. Das Leid, keine Sache der Erkenntnis, sondern der existenziellen Entscheidung, stellt den Menschen vor die Frage, ob er wirklich aus Gott oder doch aus sich selber leben will. Der vorzüglichste Ort christlicher Gotteserfahrung ist das Gebet. Sich selbst in Liebe aufzugeben kann nur der, der sich im Grunde seiner Existenz gesichert und geborgen weiß. Sünde ist Selbstzerstörung. Der Himmel ist die Erfüllung des relationalen Wesens des Menschen.

Linz

Johannes Singer

◆ Wandinger, Nikolaus: Die Sündenlehre als Schlüssel zum Menschen. Impulse K. Rahners und R. Schwagers zu einer Heuristik theologischer Anthropologie. (Beiträge zur mimetischen Theorie. Religion – Gewalt – Kommunikation – Weltordnung. Hg. Herwig Büchele u.a., Band 16). LIT-Verlag, Druck- und Verlagshaus Thaur, Münster 2003. (483) Kart. Euro 34,90.

Sowohl im Raum der gesellschaftlichen Öffentlichkeit als auch innerhalb des kirchlich-theologischen Diskurses ist es heute peinlich bis schwierig, mit dem Begriff „Sünde“ in rechter Weise umzugehen. Dass die Sündenlehre aber nicht nur ein Relikt pessimistisch-moralisierenden Denkens darstellt, sondern den Schlüssel zu wichtigen Aspekten theologischer Anthropologie abgibt, zeigt vorliegende Untersuchung, die im März 2002 im Fach Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck eingereicht wurde. Nikolaus Wandinger, Universitätsassistent für Dogmatik am Institut für Systematische Theologie, hat sich mit seiner Studie zum Ziel gesetzt, „Impulse zu einer Klärung zu geben, was

es überhaupt bedeutet, wenn die Theologie von ‚Sünde‘ spricht, und dadurch zu zeigen, warum sie davon sprechen muss“ (13). Als formale Arbeitsdefinition von „Sünde“ gibt Wandinger in der Einleitung (13–22) „Abkehr von Gott“ an.

Im ersten Hauptteil (23–171) untersucht Wandinger den systematischen Stellenwert von „Sünde“ in der transzendentalen Theologie Karl Rahners. Insofern für Rahner das Verständnis von Freiheit – verstanden als „Vermögen des Endgültigen“ (68) – wesentlich ist, besagt „Sünde ... eine negative Selbstbestimmung des Menschen in seiner Freiheit in seinem Verhältnis zu Gott“ (54). Mit „Erbsünde“ ist nicht eine kollektive Bestrafung der gesamten Menschheit aufgrund der Tat Adams gemeint, sondern – analog zur persönlichen Sünde – eine faktische Disposition der Handlungsmöglichkeiten der Menschen als „Existenzial ihrer Freiheit“ (82). Daraus ergibt sich folgende Sicht: „Menschliche Freiheit muss sich vollziehen in einem Raum, der einerseits bestimmt ist vom irreversiblen und die Welt verändernden Heilsangebot Gottes, andererseits von der negativen Beeinflussung durch die Freiheit anderer“ (106). Rahner „versteht somit Sünde“ nicht als Verstoß „gegen ein heteronom verhängtes Gebot“ (142), sondern als „Ablehnung der Gnade“ (143).

Im zweiten Hauptteil (173–326) geht Wandinger auf den Ansatz der dramatischen Theologie Raymund Schwagers ein, dessen Lebenswerk der Auseinandersetzung mit dem biblischen Gottesbild, der Erfahrung von Schuld und Sünde, der komplexen Problematik der Gewalt sowie der Ausarbeitung und Reformulierung einer verantwortbaren Erlösungslehre galt. Schwager sieht die biblische Heilsgeschichte im Allgemeinen und den Weg Jesu im Besonderen als „Drama“, das heißt als „Interaktionszusammenhang“ (177), der wesentlich gesteuert wird von einer Dynamik der „Mimesis“, einem Mechanismus der Nachahmung, der – als „unbewusste, instinktive Verhaltensweise“ (194) – das Verhalten der Menschen entscheidend prägt, Rivalität und Gewalt erzeugt („Sündenbock“) sowie schlussendlich zu einer tödlichen Eskalation führt. Mit René Girard ist Schwager davon überzeugt, „dass der jüdisch-christliche Grundimpuls die Aufdeckung dieses Mechanismus ist“ (198). Das Lebensdrama Jesu, das Raymund Schwager in fünf „Akte“ differenzierte (Sammlung, Gerichtsansage, Hinrichtung, Auferweckung, Geistsendung), macht die Sünde des Menschen offenbar: Sie entspringt